

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

3. November 2013

Predigt im Abenmahlsgottesdienst



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Foto: WIKIMEDIA COMMONS / SKOMP48968

Matthäus 5,33-37 „Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: »Du sollst keinen falschen Eid schwören und sollst dem Herrn deinen Eid halten.« Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“

1. Was wir versprechen können

„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Tod nicht scheiden.“

Kaum sage ich das, blicke ich dem Brautpaar unsicher ins Gesicht. Nein, sie haben nichts gemerkt. Mein Versprecher fällt ihnen gar nicht auf. So kann es weiter gehen mit dem schönsten Tag des Lebens. Die Eheleute – nicht mehr ganz jung – haben lange darauf gewartet. Es soll noch einmal so sein, wie sie es sich eigentlich gewünscht hatten. Damals, vor 13 Jahren, als sie heirateten. Damals war schon eine Tochter auf der Welt, die andere unterwegs. Aber die Mutter der Braut lag im Sterben. Der Vater lebte schon ein paar Jahre nicht mehr bei der Familie. Es ging einfach nicht. Eine große Hochzeit mit Kirche und Feier kam damals nicht in Frage. Sie hatten angefangen, ein Haus zu bauen. Sie hatten Schulden gemacht. So ließen sie sich (nur) beim Standesamt eintragen.

„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ So hätte ich das Wort aus der Bibel und aus meinem Traubuch richtig zitiert. Nicht der Tod, der trennt ohnehin. Darum stehen sie ja jetzt hier. Jetzt erst. Nachdem die Eltern gegangen waren. Nachdem ihre Wege doch so ganz anders verliefen. Hier vor Gott das Versprechen geben, beieinander zu bleiben.

Nach der Trauung sprechen wir darüber. Über meinen Versprecher. Die Braut meint, ich habe da doch etwas sehr Gutes gesagt. Was heute zusammengefügt ist vor Gott, das soll, möglichst lange noch, der Tod nicht trennen. Vielleicht, denke ich, spiegelt sich in meinem Versprecher ihre Geschichte wieder. Die Angst, die der Tod verbreitet. Der Wunsch, es möge nun alles gut werden. Die Erinnerung an die schweren Zeiten beim Tod der Mutter. Aus dem Versprecher, der mir am Traualtar passierte, wird so etwas wie ein Versprechen: Möget ihr viele, gute gemeinsame Jahre haben. Aus dem falsch Gesagten eine Zusage.

2. Warum eigentlich schwören?

Diese kleine Episode fällt mir ein, wenn ich in Gedanken auf der Suche nach dem „Schwören“ bin. „Ihr sollt gar nicht schwören“ sagt Jesus. Wenn ich so auf mein Leben schaue, kommt das hin. Wann schwöre ich schon mal? Endlich mal kein schlechtes Gewissen wie bei den anderen Hinweisen auf Gottes Gebote in diesem Abschnitt der Bergpredigt:

- Du sollst nicht töten, ist zu den Alten gesagt. Ich aber sage euch: wer schon böse Gedanken in sich hat oder wer sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.
- Oder: Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

Schwören, nein, damit habe ich nichts zu tun. Vor Gericht war ich noch nicht, auch in der Bundeswehr werde ich voraussichtlich nicht dienen. Ob ich mal einen Ministerposten bekomme oder Bundespräsidentin werde steht noch dahin.

Aber immerhin, am Traualtar habe ich etwas versprochen, das für mich am ehesten mit einem Schwören zu vergleichen wäre. Das ist schon eine große Sache. Größer als alles, was ich sonst beschwöre:

„Ich schwöre, dass ich den Wasserhahn zugedreht habe“, „ich schwöre, ich habe das Geld zurück gelegt.“

„Bei allem, was mir lieb ist, ich schwöre...“

Offenbar spricht der Text aus einer Zeit, in der das Schwören und in der der Eid Bedeutung haben und Einfluss. Wer einen Eid schwört, wer dabei seine rechte Hand zum Schwur erhebt, dem glaubt man, der verpflichtet sich dazu, in Zukunft auch dafür einzustehen. Es entstehen Verträge, Freundschaften, Politik wird aufgrund eines Schwurs gemacht. Einer benennt gar einen Brunnen danach. „Schwurbrunnen“ heißt er – er soll ein Zeichen des Waffenstillstands sein. Hier einigt man sich, nur aufgrund eines Versprechens. Und wehe, das Versprechen war nur ein Versprecher. Kein Wunder, dass ein falscher Eid, ein nicht eingehaltener Schwur, Vertrauen zerstört. Ja, dass das Recht außer Kraft gesetzt wird. Der Schwur gehört dem Recht, dem öffentlichen Recht, auch hier in Wittenberg.

Vor 3 Jahren fand ein Wittenberger ein in Leder eingebundenes 340 Seiten starkes Buch, das sogenannte „Urfehdebuch“, angelegt Mitte des 16. Jahrhunderts. Als Urfehde bezeichnete man damals und noch Jahre danach eine eidliche Versicherung, sich nicht zu rächen, keine „Fehde“ zu führen. Damals kam es vor, dass ein Verbrecher nur einen Teil seiner Strafe absaß und dann auf die Fürsprache von Freunden oder bedeutenden Persönlichkeiten hin entlassen wurde. Als Gegenleistung betrat er fortan nicht mehr Stadt und Land. Unter Eid versprach er, und hier kommt das Urfehdebuch ins Spiel, sich nicht für die Gefangenschaft und dabei eventuell erlittene Schmerzen an den Gerichtspersonen oder anderen Bürgern der Stadt zu rächen. Interessant, dass auch Melanchthon und Luther an diesem Tausch mitwirkten. Für einen Barbier etwa, der seinen Berufskollegen erstochen haben soll, setzte Luther sich ein, Melanchthon für eine Frau, die Ehebruch begangen hatte.

Schnell bin ich dabei, das Schwören in den öffentlichen Teil des Lebens zu verlegen, vor das Gericht, in die Politik, wo es ja auch heute noch eine Rolle spielt. Dann wäre alles dazu gesagt. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, haben wir ja eben gehört.

3. Warum Jesus das sagt

„Ihr sollt gar nicht schwören“, sagt Jesus. Ich denke, dass Martin Luther seine Bibel kannte, er hat sie ja selbst übersetzt. In der Auslegung des zweiten Gebots im Kleinen Katechismus heißt es: Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen und schwören, zaubern, lügen oder trügen... Gibt es da einen Unterschied zwischen dem Schwur auf den Namen Gottes und einem Schwören, mit dem ich meine Glaubwürdigkeit unter Beweis stelle, vor Gericht etwa?

Auch da kommt mir Jesus in die Quere und sagt: „Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.“ Darum frage ich anders:

Was kann ich überhaupt schwören? Beim zugekehrten Wasserhahn fängt es schon an. Und ob ich das Geld wirklich zurückgelegt habe, weiß ich gar nicht mehr so genau. Ich merke, selbst als ungeübte Schwölerin, wenn ich anfangs zu schwören oder etwas mit Nachdruck behaupte (oft merken es gerade die, die mit mir zusammen leben) dass etwas nicht stimmt.

Wie klingt das für Sie, wenn ein Bischof beteuert, er sei doch nur Business-Class geflogen oder eine Politikerin: Nein, die Passagen in meiner Doktorarbeit stammen ganz gewiss aus meiner Feder. Oder der Profiradfahrer: Ich schwöre, dass ich mit Doping nie etwas zu tun hatte. Es entsteht eine Atmosphäre des Misstrauens. Schon die Frage oder Nachfrage: Stimmt es denn wirklich, dass...? Und dann noch ein Interview, noch eine Beteuerung... das offenbart allen Beteiligten: Da stimmt was nicht.

„Ihr sollt gar nicht schwören“. Sagt Jesus. Und plötzlich höre ich daraus nicht mehr, was ich zu tun und zu lassen habe. Ich sehe Jesus eher augenzwinkernd sagen: Lasst es doch lieber. Ist doch gar nicht nötig. Ihr zeigt damit nur, dass ihr eine Versicherung braucht, eine Krücke sozusagen, weil ihr euch selbst und untereinander nicht traut. Besser wäre, ihr könntet euch so aufeinander verlassen, dass Schwüre nicht nötig sind.

4. In Wahrhaftigkeit leben

Mir fällt dabei mein Brautpaar wieder ein. Die beiden, denen mit einem Versprecher etwas versprochen wurde. Was nämlich für den Menschen gilt, zählt für Gott noch lange nicht. Das mit dem „Nicht schwören“ meine ich. „Was Gott zusammengefügt hat, das soll...der Tod nicht scheiden?“ – gut, ich habe mich versprochen. Aber über meinem Versprecher, da bin ich mir ganz sicher, steht Gottes Versprechen, bei den beiden zu sein, sie zu begleiten und in seiner Wahrheit zu leiten.

Hat er nicht geschworen, seinen Menschen treu zu sein? Wir haben davon in der Lesung gehört. Abraham handelt mit Gott. Vergib doch, um der fünfzig, der vierzig, der zehn Gerechten willen. Gott bitten und an seine Verheißungen erinnern. Er ist treu. Seine Versprechen sind größer als unsere Versprecher.

Wir schaffen es oft nicht, unsere Versprechen zu halten. Manchmal auch nicht so große wie vor dem Traualtar. Aber darum gehört, bei allem guten Willen und allen guten Vorsätzen, immer auch dazu, „ja, mit Gottes Hilfe“ zu sagen. Das heißt ja nicht: An mir hat es nicht gelegen, wenn wir scheitern. Ich kann nichts dafür, wenn ich mein Versprechen nicht halten kann. „Ja, mit Gottes Hilfe“ will ich versuchen, so zu leben, wie Gott es mit mir meint, dir treu sein und ehrlich und mich nicht mit falschen Schwüren heraus reden.

Eure Rede sei „Ja, Ja“ und „Nein, Nein“, wie es Jesus am Ende unseres Textes sagt. Und das gilt dann doch

wohl für mein ganzes Leben, egal ob vor dem Traualtar, gegenüber meinen Kollegen oder vor Gericht. Denn Gottes Versprechen stehen über all meinen Versprechern und falschen Versprechungen. Er steht zu seinem Wort, mich dennoch zu lieben und zur Wahrheit anzustiften, wenn es bei mir mal wieder daneben geht.
Amen

Predigtlied: EG 243 Lob Gott Getrost mit Singen (Strophe 2: *„Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort aufbaut, bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut...“*)